

Vortrag

„Geschichtslernen in der Migrationsgesellschaft“

Prof. Dr. Johannes Meyer-Hamme (Universität Paderborn), 11.01.2022, 18-20 Uhr

Prof. Dr. Johannes Meyer-Hamme hielt am 11. Januar 2022 im Rahmen des Freiburger Geschichtsdidaktischen Kolloquiums einen Vortrag über das historische Lernen in einer Gesellschaft, welche von Migrationsprozessen geprägt ist. Er zeigte die Relevanz des Themas durch vielfältige Beispiele auf und gab Impulse zur theoretischen Einordnung und zur schulpraktischen Reflexion. Er ging dabei der grundlegenden Frage nach, wie Geschichtslernen in der Migrationsgesellschaft konzipiert werden könne.

Johannes Meyer-Hamme hat seit dem Jahr 2014 die Professur für Theorie und Didaktik der Geschichte an der Universität Paderborn inne. Nach seinem Geschichts- und Geographiestudium und seiner anschließenden Promotion (bei Bodo v. Borries) im Jahr 2009 arbeitete Meyer-Hamme zunächst als Lehrer, seit 2011 als abgeordneter Lehrer an Hochschulen. Seine Schwerpunkte in Forschung und Lehre liegen bei der Geschichtstheorie, den Kompetenzen des historischen Denkens, historischem Lernen mit Comics und Graphic Novels und nicht zuletzt, wie im Freiburger Geschichtsdidaktischen Kolloquium referiert, beim Geschichtslernen in der Migrationsgesellschaft.

Zur Homepage des Referenten:

<https://kw.uni-paderborn.de/historisches-institut/theorie-und-didaktik-der-geschichte/mitarbeiter/meyer-hamme/49623>

Um sich dem Thema anzunähern, wie Geschichtslernen in der Migrationsgesellschaft konzipiert werden könne, stellte sich für Meyer-Hamme zunächst die Frage, inwiefern wir überhaupt in einer Migrationsgesellschaft leben. Er betont, dass unsere Gesellschaft und alle Gesellschaften seit jeher durch Migrationsprozessen geprägt sind. „Wir können beim Homo Sapiens auch vom Homo Migrans sprechen“, so Meyer-Hamme.

Ausgangspunkt hinsichtlich des Geschichtsunterrichts sei, dass dieser nach wie vor stark von der Politik-Geschichte der jeweiligen Nation geprägt und dominiert sei. Ein Geschichtsunterricht jedoch, der keine Reflexionsanlässe über die eigene historische Identität der Lernenden biete – und dazu gehöre auch die eigene Migrationsgeschichte der Schüler*innen und die der Vorfahren –, werde durch die Lernenden sehr häufig als langweilig und irrelevant betrachtet. Doch wie kann das Geschichtslernen in einer Migrationsgesellschaft effizient konzipiert werden? Hierfür entfaltete Meyer-Hamme zunächst Theorien des historischen Lernens, um es in einem nächsten Schritt auf die Spezifika der Migrationsgesellschaft zu übertragen.

Historisches Lernen, so Meyer-Hamme, müsse erstens immer auch Reflexionen zur Geschichtskultur implizieren. Zweitens erfordere es stets auch eine solche der Subjektperspektiven und eine Ausdifferenzierung der für relevant gehaltenen historischen Narrationen und drittens die Elaboration von Kompetenzen historischen Denkens, d.h. des Vermögens, mit Geschichte umgehen zu können. Gehe man davon aus, dass wir in einer Migrationsgesellschaft leben, dann seien alle drei Dimensionen daraufhin zu reflektieren, inwiefern sich der Umgang mit Geschichte und des historischen Lernens ändere. Meyer-Hamme tat dies, indem er die drei Dimensionen in einem nächsten Schritt mit den Spezifika der Migrationsgesellschaft verknüpfte. Hierbei führte er mannigfaltige Beispiele zur Veranschaulichung an.

In Bezug auf die Subjektperspektiven des historischen Lernens stellte der Referent fest, dass es Ziel des historischen Lernens sei, vielfältige, aber zueinander kompatible Formen von Geschichtsbewusstsein zu schaffen. In einer pluralen Gesellschaft gehe es, so Meyer-Hamme, „sowohl um eine Vielfalt der Geschichten als auch um deren Kompatibilität“. Hinsichtlich der Reflexion über die Geschichts- und Erinnerungskultur in der Migrationsgesellschaft könne festgehalten werden, dass sehr häufig Perspektiven, welche für unsere Migrationsgesellschaft von Bedeutung sind, marginalisiert werden. Es sei daher für das schulische Geschichtslernen essentiell zu reflektieren, wer uns welche Geschichte mit welchem Gegenwartsinteresse erzähle. Zu guter Letzt ziele der Geschichtsunterricht auf übertragbare Fähigkeiten und Konzepte historischen Denkens, da wir nicht mit Sicherheit wissen, welche Geschichten für die Schüler*innen in Zukunft relevant sein werden. Zu den Fähigkeiten des historischen Denkens gehöre die Fähigkeit, eigenständig Geschichte erzählen zu können (Re-Konstruktion) – aber auch die, vorhandene Geschichten analysieren zu

können (De-Konstruktion). Des Weiteren zählen auch das Disponieren über Konzepte, beispielsweise des Geschichtsbegriffs selbst, zu den Fähigkeiten historischen Denkens. Es gehe nicht nur darum zu zeigen, dass es sich bei Geschichten um Konstruktionen handle, sondern auch von wem und wie sie geschaffen wurden. Der Geschichtsunterricht ziele darauf ab, diese sehr ambivalenten Anforderungen zu thematisieren. Hilfreich für die Thematisierung sei hierbei das Modell des Trilemmas, wonach immer zwei Dimensionen miteinander kombiniert werden können. Dem Vorwurf, dass ein solches historisches Lernen für die Primarstufe zu anspruchsvoll sei, entgegnete der Referent entschieden. Es gehe nicht um die Frage *ob*, sondern *wie* historisches Lernen elementarisiert werden könne. Dabei vertritt Meyer-Hamme die Auffassung, dass beispielsweise durch rassistuskritische Kinderbücher, wie etwa aus der Reihe „Little People, Big Dreams“, Fragen von Diskriminierung und Ausgrenzung aus historischer Sicht behandelt werden können.

Johannes Meyer-Hamme schloss seinen Vortrag mit drei Thesen als Fazit:

1. Der Umgang mit Geschichte verändert sich nicht zuletzt im Kontext der Veränderungen und Debatten in der Migrationsgesellschaft.
2. Es gibt vielfältige historische Perspektiven und Erzählungen in der pluralen Migrationsgesellschaft, die für das historische Lernen relevant sind.
3. Um sich in der wandelnden Geschichtskultur selbstständig und reflektiert orientieren zu können, ist es wichtig, zunehmend selbstständig historisch zu denken.

(Bericht verfasst von Kevin Gerstner, geprüft und freigegeben durch den Referenten)